

Liebe Gemeinde,

„Musik heilt, Musik tröstet, Musik bringt Freude.“ Dieser Ausspruch stammt von dem Geiger und Dirigent Yehudi Menuhin. Der weltberühmte Künstler war nicht nur von der heilenden, tröstenden und Freude bereitenden Kraft der Musik überzeugt. Er nutzte sein künstlerisches Engagement und seine Bekanntheit auch um sich für Frieden, Völkerverständigung und Menschenrechte einzusetzen. „Liebe nicht Hass wird die Welt heilen“, lautete das Bekenntnis Menuhins. Er war der erste Künstler mit jüdischen Wurzeln, der nach dem Holocaust Konzerte in Deutschland gab. In der ehemaligen Sowjetunion hatte er Auftrittsverbot, weil er den Umgang mit Dissidenten kritisiert hatte. Doch als das Sowjetsystem 1989 zusammenbrach, dirigierte er Händels Oratorium „Der Messias“ im Moskauer Kreml.

Ich durfte als Kind ein Violinkonzert von Yehudi Menuhin erleben. Daraufhin habe ich meinen Eltern so lange in den Ohren gelegen, bis auch ich Geigenunterricht nehmen durfte. Menuhin bezeichnete übrigens das Singen einmal als Muttersprache aller Menschen – eine Sprache, die Völker über die Grenzen hinweg verbindet. Und Singen heilt und tröstet und bringt Freude.

Liebe Gemeinde, Heilung oder wenigstens Trost und irgendetwas, das trotz aller schrecklicher Nachrichten in diesen Tage Freude bringt, brauchen wir zurzeit wohl alle ziemlich dringend. Der christliche Glaube ist ein singender Glaube, ein heilender, tröstender, Freude bringender Glaube. Martin Luther hat dies besonders in Erinnerung gerufen.

In meiner Konfirmandenzeit mussten wir noch Gesangbuchlieder auswendig lernen. Eines der Lieder, die ich damals lernte, blieb mir Begleitung durch gute und schwere Zeiten: „Jesu meine Freude“. Heute an diesem Sonntag ist es als Wochenlied vorgesehen. Und wir singen nun miteinander die erste Strophe:

*1. Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier: Ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir! Gottes Lamm, mein Bräutigam, außer dir soll mir auf Erden nichts sonst liebers werden.*

Der Dichter dieses Liedes, Johann Franck, war weder Pfarrer noch Musiker. Franck war Rechtsanwalt. Er lebte zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Im letzten Kriegsjahr, 1648, wurde Johann Franck zum Ratsherrn ernannt und drei Jahre später zum Bürgermeister seiner Heimatstadt Guben in der Niederlausitz gewählt. Da hatte er alle Hände voll zu tun. Der Krieg hatte auch in Guben vielerlei Spuren hinterlassen, die Menschen waren traumatisiert. Frank bemühte sich, wieder eine Ordnung in die Stadt zu bringen. Eine kräftezehrende Aufgabe.

Trost und neue Kräfte gewann er im Dichten von Kirchenliedern, so bekannte er es selber. In den nächsten beiden Strophen unseres Wochenliedes vermittelt sich noch eine Idee von dem Chaos, mit dem der Dichter seinerzeit konfrontiert war.

*2. Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei. Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei. Ob es jetzt gleich kracht und blitzt, ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.*

*3. Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu! Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sichrer Ruh. Gottes Macht hält mich in Acht, Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen.*

Liebe Gemeinde, sicher hatte Johann Franck andere Herausforderungen zu bewältigen als wir heute. Doch das Grundgefühl, dass sich da gerade feindliche Mächte und Dämonen austoben, kann einen auch in unserer Zeit beschleichen. Und unabhängig von der politischen Großwetterlage gibt es da immer auch noch die privaten Sorgen, Ängste, Krisen und Konflikte mit anderen Menschen. Mitten hinein in die aufgewühlte Gefühlslage lässt Johann Frank singen: *Lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei. Ich steh hier und singe in gar sichrer Ruh.*

Das große Dennoch des Glaubens: Sich sicher und geborgen fühlen, trotz allem, was bedrohlich ist, die Ruhe behalten in heiterer Gelassenheit, ungeachtet dessen, was alles dagegen spricht. Wahrzunehmen, dass wir in angespannter Zeit leben, und mich nicht verrückt machen. „Mir steht Jesus bei.“ Johann Franck ist sich dessen gewiss. Wir singen die vierte und fünfte Strophe.

*4. Weg mit allen Schätzen; du bist mein Ergötzen, Jesu, meine Lust. Weg, ihr eitlen Ehren, ich mag euch nicht hören, bleibt mir unbewusst! Elend, Not, Kreuz, Schmach und Tod soll mich, ob ich viel muss leiden, nicht von Jesus scheiden.*

*5. Gute Nacht, o Wesen, das die Welt erlesen, mir gefälltst du nicht. Gute Nacht, ihr Sünden, bleibt weit dahinten, kommt nicht mehr ans Licht! Gute Nacht, du Stolz und Pracht; dir sei ganz, du Lasterleben, gute Nacht gegeben.*

Der angesehene Rechtsanwalt und gutsituierte Ratsherr und Bürgermeister Johann Franck klärt die Prioritäten: „Weg mit allen Schätzen!“ Eine deutliche Absage an Geld, Ruhm und Ehre. Franck sortiert, was wirklich zählt, was es braucht zu einem gelingenden Leben. Was gehört dazu und auf was kann ich getrost verzichten? Wer seine Wohnung schon einmal ausräumen musste für einen Umzug, weiß wieviel Unnötiges man im Laufe seines Lebens ansammelt. *Gute Nacht, o Wesen, das die Welt erlesen, mir gefälltst du nicht...* Franck unterscheidet zwischen dem Gewese der Welt und dem, was wirklich wesentlich ist, dem Wesentlichen des Glaubens. Hier mag ein wenig Weltverachtung durchklingen. Und auch eine gewisse Menschenverachtung, wie sie leider auch zur Tradition des christlichen Glaubens gehört: *Gute Nacht, ihr Sünden, bleibt weit dahinten, kommt nicht mehr ans Licht! Gute Nacht, du Stolz und Pracht; dir sei ganz, du Lasterleben, gute Nacht gegeben.*

Und doch kann es etwas Tröstliches haben, einmal in sich zu gehen – gerade jetzt in der Passionszeit – und sich selbst zu befragen. Sich auch einmal ehrlich seinen dunklen Seiten zu stellen, zu überprüfen: Wo zeige ich eine glänzende Fassade und wie sieht es eigentlich dahinter aus? Als Christin oder Christ brauche ich mich nicht zu scheuen, darf auch mal einen Offenbarungseid leisten: Ich bleibe hinter meinen eigenen Erwartungen zurück, werde schuldig an mir selbst, meinen Mitmenschen und – was wir gerne aus dem Blick verlieren – versündige mich an den nachfolgenden Generationen. Und damit auch an Gottes guter Schöpfung.

Vor Gott muss ich mich nicht perfekt zeigen. Vor Gott kann ich aus meinem Herzen soundso keine Mördergrube machen. Gott durchschaut mich ganz und gar. Ja, ich brauche gar keinen Offenbarungseid zu leisten. Gott kennt mich soundso durch und durch. Und das ist meine Chance: Ich bin dennoch und trotz alledem ein geliebtes Kind Gottes und darf immer wieder neu anfangen. Jesus steht mir bei. Und so kann ich frohgemut in die letzte Strophe einstimmen, die wir jetzt singen:

*6. Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein. Denen, die Gott lieben, muss auch ihr Betrüben lauter Freude sein. Duld ich schon hier Spott und Hohn, dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu, meine Freude.*

Liebe Gemeinde, das Lied endet wie ein Triumphgesang voller fröhlicher Zuversicht. Und ist gleichzeitig ein Protestgesang gegen die unheilvollen Todesmächte und vielerlei Stressfaktoren, wie sie sich zu allen Zeiten und in immer neuer Gestalt zeigen. Johann Franck hat aus seiner Dichtkunst und seiner tiefen Jesusliebe die Kraft bezogen, nicht in Mutlosigkeit und Depression zu versinken. In der Poesie und der mit ihr vereinten Musik sah er – ich zitiere – „... eine Säug-Amme der Frömmigkeit, eine Mehrerin der Fröhlichkeit und eine Verstörerin der Traurigkeit.“ Und das ist in etwas anderen Worten das, was einige Jahrhunderte später der Geiger Yehudi Menuhin bestätigen wird: „Musik heilt, Musik tröstet, Musik bringt Freude.“ Amen!

*(Pfarrerin Ina J. Petermann, Oberhöchstadt)*